

Franken in Kaiseraugst

FRANK SIEGMUND

Heiko Steuer und seine Freiburger Forschungsgruppe haben unsere Kenntnisse zu den frühalemannischen Höhengiedlungen und zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte am Oberrhein wesentlich bereichert. Dabei sind auch wertvolle Früchte für den Raum Basel und Kaiseraugst abgefallen, wie etwa der Nachweis einer alemannischen Höhengiedlung auf der rechten Rheinseite unmittelbar Kaiseraugst gegenüber. Ein unlängst in Kaiseraugst entdeckter Befund verdichtet unser Wissen zum Frühmittelalter am Hochrhein gerade dann, wenn man mit dem Jubilar bei der Interpretation auch den Aspekt „Herrschaft“ berücksichtigt.

Frühmittelalterliche Keramik aus einem Töpferofen in Kaiseraugst

In dem 2008 publizierten 29. Jahresbericht aus Augst und Kaiseraugst hat die dortige Grabungsequipe unter der Fundstellennummer 2007.006 einen spannenden frühmittelalterlichen Befund vorgelegt.¹ Innerhalb des Kastells Kaiseraugst, und zwar im nordwestlichen Viertel, wurde ein frühmittelalterlicher Töpferofen aufgedeckt. Der Ofen war vergleichsweise gut erhalten, so dass er sicher als sog. stehender Ofen mit Lochtenne identifiziert werden kann. Dies ist der im merowingerzeitlichen Mitteleuropa übliche Typus, der bereits mehrfach auch in der Nordwestschweiz dokumentiert wurde.² Im fraglichen Areal wenig westlich der Thermen wurde in der Spät-

¹ Urs Müller/Sandra Ammann/Lukas Grolimund/Clara Saner/Shona Waddington/Stephan Wyss, Ausgrabungen in Kaiseraugst im Jahr 2007. Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 29, 2008, 111–137.

² Zur allgemeinen Einordnung dieses Ofens und weiteren Parallelen in der Nordwestschweiz: Andreas Heege, Töpferöfen, Pottery kilns, Four de potiers. Frühmittelalterliche bis neuzeitliche Töpferöfen (6.–20. Jh.) in Belgien, den Niederlanden, Deutschland, Österreich und der Schweiz. Basler Hefte zur Archäologie 4 (Basel 2007) bes. 45–56.

antike noch ein Steinbau errichtet, der von den Ausgräbern aufgrund des Münzspektrums in die Zeit 350–375 n. Chr. datiert wird. Es folgen sehr dunkle, humose Schichten mit schwer erkennbaren Pfosten- und Holzbefunden, die eine nachantike Nutzung des Areals anzeigen.³ Der Töpferofen ist Teil dieser nachantiken Nutzungsschichten, wobei vom Befund her eine Gleichzeitigkeit mit dem Schwellbalkenbau (?) MR53–MR54–MR51, zu dem noch spätantike Fundstücke gehören,⁴ ausgeschlossen werden kann; der Ofen muss jünger sein. Von dem aus der Ofenverfüllung geborgenen Fundmaterial werden 16 Gefäßindividuen in guten Zeichnungen abgebildet und von den Ausgräbern der Knickwandkeramik des 5./6. Jahrhunderts zugeordnet.⁵ In einer Fußnote wird diese Datierung auf die Zeit 400–600 n. Chr. eingengt in die Spanne „Ende 5./Mitte 6. Jahrhundert“.⁶ Wie im Folgenden darzulegen ist, ist die grobe Datierung zwar nicht falsch, schöpft jedoch die Möglichkeiten der aktuellen Frühmittelalterarchäologie nicht aus, und die Feindatierung ist mehr falsch als richtig, so dass die historische Bedeutung des Komplexes verborgen bleibt. Daher wollen wir uns zunächst um eine korrekte Ansprache und Datierung der Funde bemühen.

Die abgebildete Feinkeramik ist dem Verfasser sehr vertraut, weshalb für eine erste zeitliche Einordnung ein Ausgriff an den Niederrhein erlaubt sei. Auch wenn das Material fragmentiert ist, können die abgebildeten Gefäße eindeutig drei Typen der niederrheinischen Knickwandtöpfe zugewiesen werden: drei Fragmente gehören zum KWT 2.11,⁷ vier Fragmente zum KWT 2.31⁸ und zwei Fragmente zum KWT 2.41.⁹ Alle drei Typen lassen sich am Niederrhein auf die Phasen 4 (KWT 2.41), 4 bis 5 (KWT 2.11) und 5 (KWT 2.31) festlegen. Bei der aus dem Ofen stammenden Grobkeramik handelt es sich um Fragmente von Wölbwandtöpfen; nach den Randausprägungen stammen sie im Sinne der Niederrhein-Typologie von Gefäßen der Typen WWT 1.1–3, die in dortigen Grabfunden der Phasen 3 bis 5 vorkommen, letztlich jedoch wenig zeitspezifisch sind.¹⁰ Wichtig erscheint mir,

³ Müller u. a. (Anm. 1) 125 Abb. 17, dazu ebd., 117 Abb. 6.

⁴ Müller u. a. (Anm. 1) 125 f.; Annemarie Kaufmann-Heinimann/Markus Peter/Rudolf Wachter/Urs Müller, Ein Tonmodell aus Kaiseraugst. Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 29, 2008, 287–298.

⁵ Müller u. a. (Anm. 1) 127 f. Abb. 20–21, mit Datierung p. 126.

⁶ Müller u. a. (Anm. 1) 126 Anm. 21.

⁷ Müller u. a. (Anm. 1) 127 Abb. 20,1–3. Vgl. Frank Siegmund, Merowingerzeit am Niederrhein. Rheinische Ausgrabungen 34 (Köln 1998) 120–133, hier: 129.

⁸ Müller u. a. (Anm. 1) 127 Abb. 20,4–5; 20,7; 20,9 (?). Dazu Siegmund (Anm. 7) 129.

⁹ Müller u. a. (Anm. 1) 127 Abb. 20,8; 20,10. Dazu Siegmund (Anm. 7) 130.

¹⁰ Müller u. a. (Anm. 1) 128 Abb. 20,12; 20,14–15; dazu Siegmund 1998 (Anm. 7) 135–143, insbes. 138–142.

dass die am Niederrhein typischen Keramikformen der Mitte des 5. Jahrhunderts¹¹ und vor allem die dem Kaiseraugster Ofenmaterial zeitlich unmittelbar vorangehenden „Knickwandtöpfe mit einschwingender Oberwand“ (Typen KWT 1.11 und 1.12)¹² der Phasen NRh 3–4 im Kaiseraugster Ofen sicher nicht vorhanden sind, und ebenso fehlen die mit der Phase NRh 6 einsetzenden und dann häufigen Gefäße mit Rollstempelzier.¹³ Aus niederrheinischer Sicht liegt also ein wohlvertrautes Ensemble der Phasen NRh 4–5 vor, für einen Siedlungs- bzw. Werkstattfund ein ungewöhnlich geschlossenes Ensemble, das wir nun absolutchronologisch auf den Zeitraum 530–570 n. Chr. festlegen können.

Vor einer weitergehenden Deutung soll diese Datierung überprüft werden, indem die Fragmente in weitere aktuelle Typologien und Chronologiesysteme eingeordnet werden. Unmittelbar südlich des Niederrheins grenzt in der Kölner Bucht das Arbeitsgebiet der „Franken AG“ an.¹⁴ Nach ihrer mehr auf die Verzierung denn die Form der Gefäße zielenden Typologie gehören die Kaiseraugster Fragmente zu den Typen KWT 2A,¹⁵ 3A¹⁶ und 3B¹⁷, die in deren Phasen 4–5 datiert werden; der Befund, dass typisches Material der unmittelbar vorangehenden bzw. folgenden Phasen fehlt, erhärtet sich.¹⁸ Da die dortige Phase 5 vor allem durch das Einsetzen der Rollstempelverzierung auf den Knickwandtöpfen definiert ist, gehört das Kaiseraugster Spektrum im Schwerpunkt der Phase 4 an, und demnach der Zeit zwischen 510/525 und 565 n. Chr.¹⁹

Für den zu Kaiseraugst näher gelegenen süddeutschen Raum steht die moderne Chronologie von Ursula Koch zur Verfügung, die sie anlässlich der Bearbeitung des Gräberfeldes von Pleidelsheim entwickelt hat.²⁰ Zum

¹¹ Z.B. handgeformte Knickwandgefäße (Hnd 2) oder frühe, noch sehr nigra-nahe Schalen Sha 2.11 (Siegmond [Anm. 7] 153–157; vgl. zur Übersicht ebd., 204f. Abb. 81).

¹² Siegmund (Anm. 7) 127; zur Übersicht vgl. ebd., 204f. Abb. 81.

¹³ Formen KWT 3.11–13 und KWT 3.21–23; dazu Siegmund (Anm. 7) 130f.

¹⁴ Ulrike Müssemeier/Elke Nieveler/Ruth Plum/Heike Pöppelmann, Chronologie der merowingerzeitlichen Grabfunde vom linken Niederrhein bis zur nördlichen Eifel. Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 15 (Köln 2003).

¹⁵ Müller u. a. (Anm. 1) 127 Abb. 20,1–3; dazu Müssemeier u. a. (Anm. 14) 56–63, hier: 58.

¹⁶ Müller u. a. (Anm. 1) 127 Abb. 20,4; 20,5; 20,7; dazu Müssemeier u. a. (Anm. 14) 59.

¹⁷ Müller u. a. (Anm. 1) 127 Abb. 20,9; dazu Müssemeier u. a. (Anm. 14) 59f.

¹⁸ Vgl. zur Übersicht die Typentafeln Müssemeier u. a. (Anm. 14) 102–110 Abb. 4–12.

¹⁹ Müssemeier u. a. (Anm. 14) 75f. (zur Frage des Phasenbeginns um 510 n. Chr. oder um 525 n. Chr.) und ebd., 77 (zur Definition der um 565 n. Chr. einsetzenden Phase 5).

²⁰ Ursula Koch, Das alamannisch-fränkische Gräberfeld bei Pleidelsheim. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 60 (Stuttgart 2001).

Kaiseraugster Komplex ähnliche Typen finden sich dort als Code G7 und Code G11 und werden der Phase SD 6 zugeordnet;²¹ mit Phase SD 7 beginnt die Zeit der Rollrädchenzier. Daraus ergibt sich ein Ansatz auf den Zeitraum 555–580 n. Chr., also weitgehend identisch mit dem Befund am Niederrhein. Auffallend ist im Pleidelsheimband der Umstand, dass dort vorwiegend Gefäße mit Rillenzier und Wellenlinienzier als Parallele herangezogen werden können, während Knickwandgefäße mit gerader Oberwand und Einzelstempelzier selten sind. Ein charakteristisches Merkmal der niederrheinischen Knickwandgefäße dieser Zeit, das sich auch in Kaiseraugst wiederfindet, ist der nicht aufgelegte, sondern von innen herausgedrückte Wulst direkt unterhalb der Halskehle. Dazu finden sich in Pleidelsheim nur wenige Parallelen, was wir nicht als Frage der Chronologie, sondern als Beobachtung zu räumlichen Bezügen lesen können. Zwei Pleidelsheimer Gefäße zeigen dieses Merkmal in Kombination mit Rillen- und Wellenlinienzier; sie werden in der sehr individualisierenden Analyse der Gräber von U. Koch der Familie 4 „fränkische Amtsträger“ in Phase SD 6 zugewiesen.²² Nur ein Pleidelsheimer Gefäß zeigt diesen speziellen Halswulst in Kombination mit einer rillengefassten Einzelstempelzier; es wird der Phase SD 5 zugewiesen und als Kindergrab der Familie 5 „thüringischer Herkunft“ angesprochen.²³ Auch wenn man U. Koch möglicherweise in dieser sehr exakten ethnischen Ansprache der Bestattungen nicht folgen mag,²⁴ darf dies als valider Hinweis darauf verstanden werden, dass die betreffenden Gefäße aus ihrer Sicht zumindest nicht zum typischen Repertoire der Alemannia gehören.

Bei der anschließend erfolgten Bearbeitung der Gräberfelder im Raum Mannheim hat U. Koch den für uns relevanten chronologischen Befund erhärtet. Die Knickwandgefäße der zum Kaiseraugster Material vergleichbaren Formen mit Rillen- und Wellenlinienzier stellt sie in die Phase SD 6;²⁵ auch hier ist Einzelstempelzier selten, ab Phase SD 7 beginnt die Zeit der Rollrädchenzier. Im Neckarmündungsraum setzen die drehscheibengefertigten Knickwandgefäße überhaupt mit Importen aus dem fränkischen

²¹ Koch, Pleidelsheim (Anm. 20) 45 und 62 (zu GCode 7 und 11), sowie 57–59 und 68–69 (zu SD 6).

²² Pleidelsheim Grab 195 und 244, dazu Koch, Pleidelsheim (Anm. 20) 382f.

²³ Koch, Pleidelsheim (Anm. 20) 384 mit Taf. 6 Nr. 24.

²⁴ Vgl. Frank Siegmund, Besprechung von Koch, Pleidelsheim (Anm. 20). Bonner Jahrbücher 204, 2004, 458–461, bes. 460f.

²⁵ Ursula Koch, Die Frankenzeit. Der archäologische Befund. In: Mannheim vor der Stadtgründung 2/2, hrsg. Hansjörg Probst (Regensburg 2007) 10–420, hier 43f. Abb. 13; 180f. Abb. 103; 182f. Abb. 105; 229 Abb. 6.

Raum mit Phase SD 6 ein, ab Phase SD 7 erfolgt dann eine davon angeregte autochthon-regionale Produktion.²⁶

Weiter näher auf Basel zu können wir das Gräberfeld von Eichstetten am Kaiserstuhl als umfangreichen und profund bearbeiteten Komplex heranziehen. Hier ist die Keramikbeigabe – der alemannischen Bestattungssitte folgend – insgesamt recht selten. Knickwandtöpfe unseres Typus mit Einzelstempelzier fehlen, jedoch kommen gelegentlich Parallelen zu unseren Formen mit Rillen- und Wellenliniendekor vor.²⁷ Sie werden von Barbara Sasse tendenziell ihrer Phase I.2 zugeordnet, d. h. ebenfalls in die Mitte des 6. Jahrhunderts datiert.

In einer bemerkenswerten Synthese hat Madeleine Châtelet die Keramik des gesamten Oberrheintales rechts und links des Stroms bis nach Basel hin erschlossen, und dabei nicht nur die Gräberfelder, sondern auch die einschlägigen Siedlungen durchgearbeitet.²⁸ Die Kaiseraugster Knickwandtöpfe fallen entsprechend ihrer Systematik unter den Typ B2, den sie generell in das mittlere Drittel des 6. Jahrhunderts datiert.²⁹ Auch im Größenspektrum liegen die Kaiseraugster Gefäße im Rahmen des zeitüblichen, wobei sich Siedlungskeramik und Grabkeramik nicht unterscheiden.³⁰ Oft sind diese Gefäße am Oberrhein mit Rillen und Wellenlinien verziert, gerade im mittleren Drittel des 6. Jahrhunderts finden sich jedoch auch zahlreiche mit Einzelstempeln verzierte Exemplare. Hätte die Augster Publikation die Einzelstempel wie üblich zusätzlich auch im Maßstab 1:1 abgebildet, könnte man dank der Zusammenstellung von M. Châtelet sogar auf die Suche nach stempelidentischen Gefäßen gehen, d. h. Hinweise auf das Absatzgebiet des Kaiseraugster Töpfers finden.³¹ Hinsichtlich des Merkmals ‚von innen herausgedrückter, nicht aufgelegter Wulst direkt unterhalb der Halskehle‘ zeigen die Tafeln von Châtelet, dass dieses typologische Detail am Oberrhein bei vergleichbaren Gefäßen zwar gelegentlich

²⁶ Koch, *Die Frankenzeit* (Anm. 25) 345 f. mit Abb. 25, und 346–360 mit Abb. 51 und 55.

²⁷ Barbara Sasse, *Ein frühmittelalterliches Gräberfeld bei Eichstetten am Kaiserstuhl. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 75* (Stuttgart 2001) 108 (Gräber 47, 54 und 191), dazu 150–153 (Liste der datierten Gräber).

²⁸ Madeleine Châtelet, *La céramique du haut Moyen Âge du sud de la vallée du Rhin supérieur (Alsace et Pays de Bade). Typologie, chronologie, technologie, économie et culture. Europe médiévale 5* (Montagnac 2002).

²⁹ Châtelet, *La céramique* (Anm. 28) 75 ff. und 112 f. mit Abb. 85–88.

³⁰ Châtelet, *La céramique* (Anm. 28) 76 f., Abb. 53–54.

³¹ Châtelet, *La céramique* (Anm. 28), 86 Abb. 63, Taf. 41–42; ebd., 174–185. Vgl. etwa die in vielem vorbildliche Dokumentation: Madeleine Châtelet, *Eine frühmittelalterliche Töpferwerkstatt. Die archäologischen Funde von Oberwil (BL), Lange Gasse. Archäologie und Museum 47* (Liestal 2004).

vorkommt, aber nicht so geläufig ist wie am Niederrhein.³² Die im Kaiseraugster Material gefundenen Wölbwandtöpfe fallen in ihre Ware „ceramique rugueuse“ und gehören der Form nach zu den „pots globulaires élançé“, die ebenfalls in dieser Zeit häufig sind.³³ Im Siedlungsmaterial ihrer Phase Ib (520/530–570 n. Chr.) hat diese Ware einen Anteil von etwa 63 Prozent.³⁴ Wesentlich für das historische Verständnis des Kaiseraugster Komplexes ist die Tatsache, dass wir Material, das am Oberrhein dem mittleren Drittel des 6. Jahrhunderts vorausgeht, hier nicht sehen. Es fehlen die bei Châtelet zusammengestellten handgeformten Gefäße germanischer Tradition,³⁵ die ja auch auf Basler Gräberfeldern bezeugt sind;³⁶ es fehlen die typischen Formen der nicht gedrehten Grobkeramik des linksrheinischen Raumes³⁷ ebenso wie die für diese Zeit typische und in den Siedlungsfunden quantitativ dominante kalkgemagerte Keramik des rechtsrheinischen Raumes.³⁸

Als für die Region wichtig ist noch zu erwähnen die nach der Publikation von Châtelet erschienene Bearbeitung der frühmittelalterlichen Keramik vom Münsterberg bei Breisach, die Christel Bückler ausnehmend akribisch unternommen hat.³⁹ Dort erhalten wir noch einmal Einblicke in ein typisches Siedlungsspektrum des 4. bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts,⁴⁰ zu dem Vergleichbares in Kaiseraugst – wie zu erwarten – völlig fehlt, und dann in die frühmittelalterlichen Waren aus Breisach, die etwa ab der Mitte des 6. Jahrhunderts einsetzen.⁴¹ Hier ist das Vorkommen rollstempelverzierter Knickwandgefäße gut dokumentiert, die zeitlich unmittelbar an die Typen des Augster Ofens anschließen,⁴² während zum Kaiseraugster Ofenkomplex direkt zeitgleiches in Breisach nur in geringem Anteil vertreten ist.⁴³

³² Châtelet, *La céramique* (Anm. 28) Taf. 19–21; Taf. 27–30.

³³ Châtelet, *La céramique* (Anm. 28) 63 ff.

³⁴ Châtelet, *La céramique* (Anm. 28) 141 f. mit Abb. 115, zum Vergleich auch 152 f. mit Abb. 129.

³⁵ Châtelet, *La céramique* (Anm. 28) 43–51.

³⁶ Z. B. Ulrike Giesler-Müller, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen: Katalog und Tafeln. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 11 B* (Dendingen, Solothurn 1992) Taf. 9,11; 18,17; 21,5; 30,4.

³⁷ Châtelet, *La céramique* (Anm. 28) 140 f. mit Taf. 137–138, zur Phase „Sud-Quest 1a“.

³⁸ Châtelet, *La céramique* (Anm. 28) 152 zur Phase „Sud-Est 1a“.

³⁹ Christel Bückler, *Der Breisacher Münsterberg. Ein Zentralort im frühen Mittelalter. Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 11* (Rahden 2007).

⁴⁰ Bückler (Anm. 39) 74–87 mit Abb. 66–73.

⁴¹ Bückler (Anm. 39) 87–90 mit Abb. 74.

⁴² Bückler (Anm. 39) 88 Abb. 74,3–13.

⁴³ Bückler (Anm. 39) 88 Abb. 74,1–2.

Ziehen wir eine Zwischenbilanz: Der unlängst publizierte Fundkomplex aus Kaiseraugst enthält markante und gut datierbare Typen, die sich unabhängig von der Frage, an welche rheinische Keramiktypologie und Referenzchronologie man sich anlehnt, als recht geschlossener Fundkomplex des mittleren Drittels des 6. Jahrhunderts erweisen. Ältere wie jüngere Typen, die ansonsten im weiteren Umfeld belegt sind, fehlen. Die von den Ausgräbern vorgeschlagene Datierung des Komplexes, die eine lokale Kontinuität seit der Spätantike suggeriert, führt in die Irre. Hinsichtlich der räumlichen Zuordnung erweisen Details der Formgebung den zunächst manchen Leser vielleicht irritierenden Ausgriff an den Niederrhein als berechtigt, denn die Feinkeramik aus dem Kaiseraugster Töpferofen hat mehr Ähnlichkeit zu rheinfränkischem Material des Mittel- und Niederrheins als zu den Komplexen des Oberrheins.

Ähnliche Komplexe aus Kaiseraugst

Vor dem Hintergrund der vorangehenden Einordnung des Töpferofenkomplexes können nun zwei bereits bekannte Fundkomplexe aus Kaiseraugst wesentlich einfacher eingeordnet werden, die beide aus Grabungen im gleichen Viertel des Kastells stammen. Der Komplex „Jakobli-Haus“ wurde nach einem knappen Vorbericht von 1995 im Folgejahr ausführlich vorgelegt⁴⁴ und später von Reto Marti in seiner Dissertation erneut – mit z.T. identischen Abbildungen – eingehend diskutiert.⁴⁵ Er stammt aus einer sorgfältigen Grabung ca. 50 m südwestlich des Töpferofens. Hier folgt dem obersten spätrömischen Bodenniveau ein Ziegelschutthorizont mit Material noch des 4. Jahrhunderts. Darüber lag eine etwa 1 m mächtige Humusschicht, die getrennt wurde in einen „Unteren Humusbereich“ und einen „Oberen Humusbereich“. Letzterer ist stark verlagert und vermischt; die Funde gehören in die Spätantike bis weit ins Mittelalter. Für unser Thema entscheidend ist der sog. „Untere Humusbereich“; er enthält neben einem größeren Spektrum noch sicher spätantiken Materials des 4. Jahrhunderts

⁴⁴ Vorbericht: Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 16, 1995, 71–77. – Reto Marti/Sylvia Fünfschilling/Markus Peter, Frühmittelalterliche Siedlungsfunde aus dem Castrum Rauracense (Grabung Kaiseraugst, „Jakobli-Haus“ 1994.02). Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 17, 1996, 149–195.

⁴⁵ Reto Marti, Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert). Archäologie und Museum 41 (Liestal 2000) Bd. 1, bes. 266–270; Bd. 2, 74–83 mit Taf. 60–80 (mit gegenüber 1996 veränderter Nummerierung der Stücke).

eine Anzahl sicher frühmittelalterlicher Funde.⁴⁶ Die Knickwandkeramik ist in sich so einheitlich, dass Marti damals eine in der Nähe gelegene Produktionsstätte vermutete⁴⁷ – die mit dem hier eingangs diskutierten Ofen nun auch zweifelsfrei gefunden sein dürfte! Die Knickwandkeramik kann nach den oben herangezogenen Typologien und Chronologien wiederum zweifelsfrei dem mittleren Drittel des 6. Jahrhunderts zugewiesen werden. Wie schon für den Töpfererikomplex ist hier zu konstatieren, dass Typen der unmittelbar vorangehenden Zeit, d. h. aus dem späten 5. Jahrhundert und dem frühen 6. Jahrhundert, trotz des großen Umfangs des Komplexes zumindest extrem selten sind, wenn sie nicht völlig fehlen.⁴⁸ Jünger als die Masse der Funde ist allein der Knickwandtopf mit gerader Oberwand Nr. 116, der mit einer Rollstempelzier der frühen Rollstempelgruppe in das letzte Drittel des 6. Jahrhunderts zu stellen ist.

Bemerkenswert ist das Fragment eines wohl frühmittelalterlichen Wölbwandtopfes, den Marti nach anhaftenden einschlägigen Resten als Glashafen anspricht.⁴⁹ Eine glasverarbeitende Werkstatt wäre nun in der Nähe eines Töpferofens ebenso plausibel wie historisch bedeutsam, doch einschränkend ist festzuhalten, dass alle (!) zur ‚unteren Humusschicht‘ abgebildeten Glasfragmente insbesondere anhand der in typisch spätantiker Technik abgesprengten Ränder als sicher vor-merowingerzeitlich zu klassifizieren sind.⁵⁰

Der dritte Kaiseraugster Komplex wird nach dem nebenstehenden Gasthaus als „Adler“ bezeichnet; die Grabungsfläche grenzt unmittelbar östlich an das Areal mit dem Töpferofen an. Das spätantike Material, das allenfalls in den Beginn des 5. Jahrhunderts hineinreicht, wurde von Regula Schatzmann publiziert;⁵¹ das reiche jüngere Material ist in die Dissertation von R. Marti eingeflossen.⁵² Das Sichten seiner Tafeln mit den nunmehr geschärften Augen erhärtet den bisherigen Befund: das nachrömische Fundmaterial setzt auch hier mit dem mittleren Drittel des 6. Jahrhunderts ein, älteres ist nicht vertreten. Anders als die beiden bisherigen Komplexe erkennen wir jedoch hier einige Knickwandgefäße mit Rollstempelzier, und

⁴⁶ Marti u. a. (Anm. 44) Nr. 90–146 mit Abb. 12–15.

⁴⁷ Marti u. a. (Anm. 44) 160 zu Nr. 92–103.

⁴⁸ Das Gefäß Marti u. a. (Anm. 44) 184f. Nr. 105 Abb. 12 halte ich für den Rest einer Schale aus der Mitte des 5. Jahrhunderts; dazu Siegmund, Merowingerzeit (Anm. 7) 154 (Sha 2.11).

⁴⁹ Marti u. a. (Anm. 44) 186 Nr. 144 mit Abb. 14, 144.

⁵⁰ Marti u. a. (Anm. 44) 179 f. Nrn. 11–60 mit Abb. 9–10.

⁵¹ Regula Schatzmann, Späte Steinbauten im Innenbereich des Castrum Rauracense. Teilauswertung der Grabung „Adler“ 1990.05. Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 21, 2000, 145–224.

⁵² Marti (Anm. 45) Bd. 1, 268 f.; Bd. 2, 63–74 mit Taf. 34–59.

zwar der jüngeren Rollstempelgruppe, die am Niederrhein mit der dortigen Phase 7 (585–610 n. Chr.) einsetzt.⁵³

Die Komplexe „Adler“ und „Jakoblihaus“ hat R. Marti in seiner Dissertation im Abschnitt Siedlungen eingehend diskutiert, und er stellt sie in seine Phase S1 (ca. 400–570/590 n. Chr.), wobei eine sorgfältige Lektüre seines Textes deutlich macht, dass er die hier im Fokus stehende Knickwandkeramik ebenfalls in das mittlere Drittel des 6. Jahrhunderts stellt.⁵⁴ Seine sorgfältige Merkmalanalyse und Quantifizierung an den einschlägigen Komplexen aus dem Kanton Basel-Land lässt eine nachträgliche Seriation mit Hilfe einer Korrespondenzanalyse zu.⁵⁵ Nach wenigen Bereinigungen⁵⁶ ergibt die Korrespondenzanalyse eine relative Abfolge der Merkmale und der Komplexe, die R. Martis Vorschläge zumindest für die Phasen 1–3 weitgehend bestätigt. Zwar ist gerade in den Komplexen der Phase S1 eindeutig spätantikes Material intensiv mit jüngerem vermischt, aber dennoch ergibt sich eine Abfolge der Typen und Merkmale, die jener Abfolge entspricht, die sich weitgehend mit den hier zur Feindatierung herangezogenen ober- bis niederrheinischen Chronologien deckt. Dieser Befund ist nützlich, da er den möglichen Einwand einer abweichenden Entwicklung zwischen Grab- und Siedlungsmaterial zurückweist. Der hohe Grad der Vermischung – es handelt sich mehrheitlich um Schichtkomplexe, weniger um Gruben – verhindert jedoch die Erkennbarkeit der im Kaiseraugster Nordwestviertel bestehenden Lücke zwischen Spätantike und den hier diskutierten Komplexen, so dass der Blick auf die zeitsensibleren Gräberchronologien unerlässlich ist.

⁵³ Marti (Anm. 45) Taf. 39,16 und 40,22, möglicherweise auch Taf. 40,20–21.

⁵⁴ Marti (Anm. 45) 204–235 (Merkmalanalyse) und 235–243 (zur Phase S1).

⁵⁵ Zum Verfahren: Siegmund, Merowingerzeit (Anm. 7) 176–178; Peter Ihm, Korrespondenzanalyse und Seriation. *Archäologische Informationen* 6 (1), 1983, 8–21; Michael J. Greenacre, *Theory and application of correspondence analysis* (London 1984); *Archäologie und Korrespondenzanalyse. Beispiele, Fragen, Perspektiven*, hrsg. Johannes Müller/Andreas Zimmermann. *Internationale Archäologie* 23 (Espelkamp 1997). – Die Berechnungen wurden mit dem Programm WinBASP 5.43 (I. Scollar) durchgeführt.

⁵⁶ Die Komplexe Liestal-Munzach und Kaiseraugst-Jakoblihaus, Obere Humusschicht, sind allzu sehr vermischt; sie enthalten in nennenswertem Anteil sehr altes und sehr junges Material. Beide stören die Seriation und müssen herausgenommen werden. Unter den Typen sind skR4 und skR6 unglücklich, ebenso die Randformen rR11 und nR13, sR7 und sR8. Die Seriation weist sie als „Durchläufer“ aus, die das Ergebnis stören; möglicherweise bestehen auch Zuweisungs- und Abgrenzungsprobleme zu ähnlichen, aber eben anderen Formen bzw. insbesondere Waren. Es spricht sehr für die von Marti unternommene Typologie und seine Auswahl der in die Tabellen (Marti [Anm. 45] 204–234 mit Abb. 116–130) aufgenommenen Komplexe, dass nur so wenige Bereinigungen notwendig sind.

Zusammenschau der drei Kaiseraugster Komplexe

Die drei hier diskutierten Komplexe stammen alle aus dem nordwestlichen Viertel des Kastells Kaiseraugst aus nachantiken Schichtzusammenhängen einer „dark earth“. Zusammengenommen ergeben sie auch quantitativ ein klares Bild. Orientieren wir uns an der gut greifbaren Knickwandkeramik und deren Entwicklung am Mittel- und Niederrhein oder im Elsass, umfassen die drei Komplexe kein Fragment, dass sicher der Zeit „um 500 n. Chr.“ und dem ersten Drittel des 6. Jahrhunderts zuzuweisen wäre; etwa 40 Knickwandgefäße (ca. 82 %) gehören in das mittlere Drittel des 6. Jahrhunderts⁵⁷, und etwa neun Gefäße (ca. 18 %) in das letzte Drittel des 6. Jahrhunderts und die Zeit „um 600 n. Chr.“⁵⁸ Während diese 49 Knickwandgefäße typologisch eng mit dem Formenspektrum an Mittel- und Niederrhein verwandt sind, können nur drei Gefäße vermutlich der „burgundischen Keramik“ zugeordnet werden.⁵⁹ Da hier nur die Knickwandtopfkeramik genauer durchgemustert wurde, können diese Quantitäten vorerst nicht als Anzeiger von Diskontinuitäten der Besiedlung gelesen werden, denn insbesondere in den rauwandigen Waren könnten die scheinbar fehlenden oder schwach belegten Zeitabschnitte gut vertreten sein.

Historische Bedeutung

Der neu entdeckte Töpferofenkomplex lässt uns den Übergang zwischen Antike und Mittelalter im Raum Augst und Basel genauer beschreiben, insbesondere hinsichtlich der Frage nach der Herrschaft über den Raum. Die Spätantike wird linksrheinisch bestimmt durch das Kastell Kaiseraugst mit seiner Nekropole;⁶⁰ auch in Basel dürfen wir auf dem Münsterhügel eine

⁵⁷ Gefäße der Phasen NRh 4–5, zuzuordnen den dortigen Formen KWT 2.41, KWT 2.11, KWT 2.31 oder deren typologischem Umfeld: Marti (Anm. 45) Taf. 37,5–6; 39,17–19; 45,22–23; 45,26–27; 53,11; 68,32; 69,33–35; 70,36–44; 70,47–50; 76,13–14; 77,15; 80,2. Müller u. a. (Anm. 1) Abb. 20,1–5; 20,7–10.

⁵⁸ Typen der Phasen NRh 6–7 mit Rollstempelzier: Marti (Anm. 45) Taf. 39,16; 40,20–22; 45,32 (wohl um 180 Grad zu drehen); 53,12; 71,57; 77,16–17 (und Nrn. 18–19?).

⁵⁹ Marti (Anm. 45) Taf. 39,15; 68,31. Müller u. a. (Anm. 1) Abb. 20,6. – Zur burgundischen Keramik zusammenfassend: Reto Marti, Gefäße. In: Frühmittelalter, hrsg. Renata Windler/Reto Marti/Urs Niffeler/Lucie Steiner. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter 6 (Basel 2005) 217–223, bes. 219 Abb. 129.

⁶⁰ Überblick: Ludwig Berger, Führer durch Augusta Raurica (Augst ⁶1998) 202–218. Römische Zeit, hrsg. Laurent Flutsch/Urs Niffeler/Frédéric Ross. Die Schweiz vom Pa-

Befestigung vermuten⁶¹, und wir kennen die beiden zugehörigen, an den Ausfallstraßen nach Westen und Osten liegenden spätantiken Nekropolen.⁶² Beide festen Punkte verfügen über einen kleinen Brückenkopf auf der rechten Rheinseite.⁶³ Kaiseraugst unmittelbar gegenüber liegt rechtsrheinisch oberhalb eine frühalemannische Höhensiedlung.⁶⁴

Im letzten Drittel des 5. Jahrhunderts und im ersten Drittel des 6. Jahrhunderts kommen rechtsrheinisch neue alemannische Gräberfelder hinzu, insbesondere unmittelbar gegenüber von Kaiseraugst das große Gräberfeld

läolithikum bis zum frühen Mittelalter 5 (Basel 2002) passim, u.a.105f. mit Abb. 84 und 367f. Nr. 7 mit weiterer Literatur.

- ⁶¹ Weiterhin grundlegend: Rudolf Fellmann, Neue Funde und Forschungen zur Topographie und Geschichte des römischen Basel. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 60, 1960, 7–46, hier 24–32 und 39–46, bes. 30 Abb. 9; Ludwig Berger-Haas, Spät römisches Castrum und bischöflicher Immunitätsbezirk in Basel. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 65, 1965, 157–163, bes. Abb. p. 159.
- ⁶² Östlich des Münsterhügel das Gräberfeld Basel-Aeschenvorstadt, das nach Ausweis allerlei einzelner Funde und Gräber, die teils sehr verstreut, teils unpubliziert sind, weiträumiger ist, als es die bisherige Publikation anzeigt: Regine Fellmann Brogli/Silia Fünfschilling/Reto Marti/Beat Rütli/Deborah Schmid, Das römisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel/Aeschenvorstadt. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 10B (Derendingen 1992). – Westlich des Münsterhügels das spätantike Gräberfeld „Am Totentanz“, von dem bis dato nur wenige Reste erfasst wurden: Guido Helmig, Basilia, Totentanz und Römergräber. In: Mille Fiori. Festschrift für Ludwig Berger zum 65. Geburtstag. Forschungen in Augst 25 (Augst 1998) 123–130, bes. 128 Abb. 4.
- ⁶³ Gerhard Fingerlin, Ein spätromischer Brückenkopf bei Wyhlen. In: Lörrach und das rechtsrheinische Vorland von Basel. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 47 (Mainz 1981) 259–263; Max Martin, „... munimentum ... prope Basiliam quod appellat accolae Robur ...“ (Amm. Marc. 30,3,1). In: Mille Fiori. Festschrift für Ludwig Berger zum 65. Geburtstag. Forschungen in Augst 25 (Augst 1998) 141–145.
- ⁶⁴ Gerhard Fingerlin, Im Blickfeld von Kaiseraugst. Der Hertenberg, eine neu entdeckte Höhensiedlung der Völkerwanderungszeit im westlichen Hochrheintal. Archäologische Nachrichten aus Baden 66, 2002, 13–21. – Großräumige Übersichten: Heiko Steuer, Herrschaft von der Höhe. Vom mobilen Söldnertrupp zur Residenz auf repräsentativen Bergkuppen. In: Die Alamannen (Stuttgart 1997) 149–162; Michael Hoepfer, Die Höhensiedlungen der Alemannen und ihre Deutungsmöglichkeiten zwischen Fürstentum, Heerlager, Rückzugsraum und Kultplatz. In: Die Franken und die Alemannen bis zur „Schlacht bei Zülpich“ (496/497), hrsg. Dieter Geuenich. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 19 (Berlin 1998) 325–348; ders., Völkerwanderungszeitliche Höhenstationen am Oberrhein. Geißkopf bei Berghaupten und Kügeleskopf bei Ortenberg. Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 12 (Ostfildern 2003) 15f. Abb. 1f. und 185f. Liste 1 Nr. 63. – Ein vergleichbarer Platz dem Basler Münsterhügel gegenüber rechtsrheinisch im Raum Lörrach wäre zu erwarten.

von Hertzen,⁶⁵ und rechtsrheinisch dem Basler Münsterhügel gegenüber die Gräberfelder von Basel-Gotterbarmweg und etwas rheinabwärts Basel-Kleinhüningen, beide mit auffallend reichen Oberschichtgräbern.⁶⁶ Linksrheinisch dauern die spätantiken Nekropolen fort. Wie die sorgsame Analyse der Kaiseraugster Kastellnekropole durch Max Martin gezeigt hat, bestattet hier weiterhin eine romanische Bevölkerung.⁶⁷ In Basel wiederholt sich dieser Befund mit der Nekropole Aeschenvorstadt.⁶⁸ Zwar zeigen einzelne Funde und Gräber für diese Zeit eine auch linksrheinische Präsenz von germanischen Objekten und Menschen an, doch bleibt dies quantitativ unbedeutend.⁶⁹

Mit dem mittleren Drittel des 6. Jahrhunderts verändert sich diese Situation umfassend. In Basel wird linksrheinisch am Bernerring ein neues Gräberfeld angelegt, das in Max Martins überzeugender Analyse mit der Einwanderung einer fränkischen Oberschicht verbunden wird.⁷⁰ Im Kastell Kaiseraugst zeugen die hier diskutierten Komplexe ebenfalls von einer Einwanderung, die wir ethnisch als fränkisch ansprechen können. Hinter dem Töpferofen steht ein weiterreichender Zusammenhang: fränkische Oberschicht besetzt das Kastell und bringt – wie es für eine Okkupationsphase typisch ist – sich das Nötige mit, u. a. einen Töpfer zur Herstellung der gewohnten Feinkeramik. Ähnlich wie Ursula Koch dies für den Mannheimer Raum beobachtet hat,⁷¹ tritt in der anschließenden Generation eine neue lokale Produktion an die Stelle des Importierten, und es kommt zu Akkultu-

⁶⁵ Friedrich Garscha, *Die Alamannen in Südbaden. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit A 11* (Berlin 1970) 86–157.

⁶⁶ Grundlegend: Ulrike Giesler, *Das rechtsrheinische Vorland von Basel und Augst im frühen Mittelalter*. In: Lössrach und das rechtsrheinische Vorland von Basel. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 47 (Mainz 1981) 92–125. Ergänzend nun: dies., *Völker am Hochrhein. Das Basler Land im frühen Mittelalter*. In: *Die Alamannen* (Stuttgart 1997) 209–218; Dieter Quast, *Vom Einzelgrab zum Friedhof. Beginn der Reihengräbersitte im 5. Jahrhundert*. Ebd., 171–190.

⁶⁷ Max Martin, *Das spätromisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau*. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 5A (Derendingen 1991).

⁶⁸ Regine Fellmann Brogli u. a. (Anm. 62).

⁶⁹ Z. B. die letztlich zur romanischen Nekropole Aeschenvorstadt gehörenden Gräber vom Antikenmuseum der Zeit um 500 n. Chr.: Guido Helmig/Barbara Ihrig/Liselotte Meyer/Martina Nicca/Antoinette Rast-Eichler/Franziska Schillinger, *Frühmittelalterliche Grabfunde im Umkreis des Antikenmuseums in Basel*. Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 2001 (2003) 129–149. Jetzt mit schönen Fotos in: Reto Marti, *Frühmittelalter*. In: *Unter uns. Archäologie in Basel* (Basel 2008) 239–261 und 373.

⁷⁰ Max Martin, *Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring*. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 1 (Basel 1976).

⁷¹ Vgl. Anm. 26.

rationsprozessen, weshalb die fränkischen Knickwandtöpfe mit Rollstempelzier aus dem letzten Drittel des 6. Jahrhunderts quantitativ wieder in den Hintergrund treten. Auf der Kaiseraugster Kastellnekropole – so M. Martin – bestattet weiterhin eine vorwiegend romanische Bevölkerung, auch wenn nun in der Mitte des 6. Jahrhunderts ein fränkischer Einfluss spürbar wird.⁷² Mustert man die einschlägigen Gräberfelder weiter südlich im Hinterland von Kaiseraugst und Basel, erweisen sie sich als letztlich ähnlich. In Süddeutschland gelegene alemannische Gräberfelder oder in Westdeutschland gelegene fränkische Gräberfelder sehen in ihrem Fundaufkommen anders aus;⁷³ die Bestattungssitten in der Nordwestschweiz bleiben romanisch geprägt, wobei mit dem letzten Drittel des 6. Jahrhunderts vermehrt germanische, genauer fränkische Elemente auftreten.⁷⁴

⁷² Martin (Anm. 67) 312–316, bes. zu den Bezirken 3 und 4 NW-Teil.

⁷³ Bezeichnenderweise stammt auch aus der rechtsrheinischen, alemannischen Siedlung Schleithem Brüel (SH) unter 1668 frühmittelalterlichen Scherben nur ein einzelstempelverziertes Fragment eines scheibengedrehten Knickwandtopfes, was erneut die Grenzfunktion des Rheins und die Eigenart des Kaiseraugster Ofenfundes unterstreicht (Markus Höneisen, Die Siedlungsfunde. In: Anke Burzler/Markus Höneisen, Das frühmittelalterliche Schleithem. Siedlung, Gräberfeld und Kirche [Schaffhausen 2002] 25 f. mit Taf. 11,95).

⁷⁴ Reinach-Rankhof, dessen Beziehungen zum fränkischen Raum schon in der Erstpublikation betont wurden: Alex R. Furger, Die ur- und frühgeschichtlichen Funde von Reinach BL. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 3 (Derendingen 1978) 65–106. – Aesch-Steinacker mit einigen wenigen, aber markanten Knickwandgefäßen des späten 6. Jahrhunderts: Marti (Anm. 45) Taf. 3–24. – Sissach-St. Jakob: Marti (Anm. 45) Taf. 264–276. – Therwil-Benkenstrasse, das mit einem reichen Kammergrab an der Wende vom mittleren Drittel zum letzten Drittel des 6. Jahrhunderts einsetzt, und in den übrigen Gräbern bemerkenswert viele fränkische Knickwandgefäße aufweist: Marti (Anm. 45) Taf. 277–290. – Oberbuchsiten: Andreas Motschi, Das spätromisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Oberbuchsiten (SO). *Collectio Archaeologica* 5 (Zürich 2007) bes. 128–135. – Ergänzend zu den Raumbezügen auch von Funden unserer Region nun: Annette Frey, Gürtelschnallen westlicher Herkunft im östlichen Frankenreich. *Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 66 (Mainz 2006) passim. – Zu ähnlichen Thesen für die Nordostschweiz: Renata Windler, Das Gräberfeld von Elgg und die Besiedlung der Nordostschweiz im 5.–7. Jh. *Zürcher Denkmalpflege Archäologische Monographien* 13 (Zürich 1994) bes. 132–134; dies., Keramik des 6. und 7. Jahrhunderts. Siedlungs- und Grabfunde aus dem Gebiet zwischen Zürichsee und Hochrhein. *Jahrbuch der Schweizer Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 85, 2002, 197–230; Reto Marti/Renata Windler, Siedlung und Besiedlung in der frühmittelalterlichen Schweiz. *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 59(3), 2002, 237–254, bes. 240 mit Abb. 2, wo das für das mittlere 6. Jahrhundert im Vergleich zum jüngeren noch sehr schütterere Verbreitungsbild der Gräberfelder mit der in dieser Zeit noch weitgehend romanischen Bestattungssitte erklärt wird.

Rechtshheinisch werden die bestehenden alemannischen Gräberfelder weiterhin genutzt, wobei die Bearbeiter ab dem mittleren Drittel des 6. Jahrhunderts gewisse Veränderungen und einen fränkischen Einfluss konstatieren.⁷⁵ Räumlich kommt dieser fränkische Einfluss von Süden, aus der Nordwestschweiz. Nehmen wir den Kaiseraugster Töpferofen als Indikator einer Herrschaft,⁷⁶ die sich nun neu in das Kastell setzt, fügt sich dies bestens zu den schriftquellenbasierten Thesen einer Übernahme der Herrschaft im Raum Basel und Kaiseraugst in den späten 530er Jahren durch die Franken.⁷⁷ Hinsichtlich der die lokale Forschung zwischen Kaiseraugst und Basel bewegenden Frage der Dominanz und der Verlagerung des Bischofsitzes lese ich den eine Herrschaft anzeigenden Töpferofen als ein gewichtiges Argument für Kaiseraugst zumindest noch im 6. Jahrhundert,⁷⁸ was durch die ausnehmend geringen Belege zeitgleicher Keramik vom Basler Münsterhügel erhärtet wird.⁷⁹ Der tatsächliche Zeitpunkt und die Wege der gerade von der Sprachforschung weiterhin betonten alemannischen Auf siedlung der linksrheinischen Gebiete dürfen als ungeklärte Forschungsfragen bezeichnet werden,⁸⁰ denn archäologische Hinweise auf einen derart massiven Prozess fehlen für die Zeit der Reihengräberfelder.⁸¹

⁷⁵ Z. B. Giesler, Das rechtshheinische Vorland (Anm. 66) 110–115; Giesler, Völker am Hoehrhhein (Anm. 66) 214–218.

⁷⁶ Heiko Steuer, Handel und Fernbeziehungen. Tausch, Raub und Geschenk. In: Die Alamannen (Stuttgart 1997) 339–402.

⁷⁷ Grossräumiger mit ähnlichen Thesen: Renata Windler, Land und Leute. Zur Geschichte der Besiedlung und Bevölkerung. In: Andres Furger/Carola Jäggi/Max Martin/Renata Windler, Die Schweiz zwischen Antike und Mittelalter (Zürich 1996) 127–184; dies., Franken und Alamannen in einem romanischen Land: Besiedlung und Bevölkerung der Nordschweiz im 6. und 7. Jahrhundert. In: Die Alamannen (Stuttgart 1997) 261–268.

⁷⁸ Eine gute Zusammenfassung mit Diskussion der Quellenlage bietet: Peter-Andrew Schwarz, Zur „Topographie chrétienne“ von Kaiseraugst (AG) im 4. bis 9. Jahrhundert. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 59(3), 2002, 153–168, bes. 154f.

⁷⁹ Katrin Leuch-Bartels, Frühmittelalterliche Grubenhäuser auf dem Basler Münsterhügel. Jahresbericht Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 2005 (2007) 93–162. Zu den jüngsten, spannenden Aufschlüssen und Befunden in der dortigen „dark earth“ fehlen leider jegliche Abbildungen von Keramik: Andrea Hagedorn/Christian Stegmüller/Sophie Stelzle-Hüglin, Von Befestigungen und Grossbaustellen. Erste Ergebnisse der Ausgrabung Martinsgasse 6 + 8 (2004/1). Jahresbericht Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 2004 (2006) 91–113, hier 105f. mit Abb. 15.

⁸⁰ Stefan Sonderegger/Wulf Müller, Ortsnamen und Sprachzeugnisse. In: Windler u. a. (Anm. 59) 63–81, bes. 75 Abb. 23.

⁸¹ Zusammenfassend: Gabriele Graenert/Andreas Motschi, Grabbeigaben. In: Windler u. a. (Anm. 59) 166–170, bes. 168f. mit Abb. 88f.; vgl. die in Anm. 74 genannte Literatur.